

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Universität zu Köln, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln, Tel. 0221/470-5267. Herausgeber Prof. Dr. Wilhelm Schepping, Schriftleitung Dr. Gisela Probst-Effah, Computersatz Christiane Burmeister. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa einmal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

ISSN 0001-7965

67 / 1994

Gisela Probst-Effah

„Wir machen unseren Karneval selbst!“

Eine Rückschau auf die alternativen Kölner Karnevalszüge von 1991-1994*

In der Karnevalszeit 1991 fielen überall im Rheinland wegen des Golfkrieges die Straßenumzüge aus. Am Rosenmontag fand sich in Köln eine Menschengruppe zufällig zusammen: Karnevalisten, die trotz der ernsten politischen Lage nicht gänzlich aufs Feiern verzichten wollten, und Leute, die eine Friedensdemonstration planten. Aus dieser Begegnung entwickelte sich spontan ein großer maskierter Protestzug „gegen eine Weltordnung mit Waffengewalt, für eine subversive Narrenrepublik“, an dem etwa 10.000 Personen teilnahmen. Diese „jecke“ Demonstration gilt als Auslöser des Kölner Geisterzuges, der seit 1992 alljährlich in der Nacht von Samstag auf Sonntag an wechselnden Orten - zuletzt im Stadtteil Deutz - stattgefunden hat. 10.000 Menschen sollen beim ersten Mal teilgenommen haben, im darauffolgenden Jahr sogar die doppelte Anzahl. Propaganda erwies sich dabei als unnötig.

Trotz seines spontanen Charakters war das Ereignis von 1991 nicht gänzlich ungeplant. Schon seit einigen Jahren hatte Erich Hermann, einem der Initiatoren des Kölner Geisterzuges, eine Wiederbelebung historischer karnevalistischer Bräuche als Gegengewicht zu den etablierten Formen vorgeschwebt. Gemeinsam mit einem kleinen Kreis von Interessenten versuchte er, eine Veranstaltung in der Kölner Altstadt zu organisieren. Man rechnete mit nicht mehr als 100 Teilnehmern, und noch eine Stunde vor Beginn des ersten Zuges hatten sich nur 10 Personen eingefunden. Niemand konnte ahnen, daß diese kleine Gruppe in kurzer Zeit zu einer riesigen Menschenmasse anwachsen würde. Seine damaligen Empfindungen drückt einer der Initiatoren aus: „Es war phantastisch! Ein erhebendes Gefühl!“

In der großen Resonanz sieht er einen Beweis dafür, daß es selbst unter überzeugten „Karnevalsflüchtlingen“ in der intellektuellen und politisch bewegten Szene einen karnevalistischen „Urtrieb“ gebe, der sich nicht dauerhaft unterdrücken lasse. Dabei sind die Gründe für eine Teilnahme am Geisterzug vielfältig, und selbst unter den Organisatoren gibt es unterschiedliche, oft konträre Vorstellungen von der äußeren Form und Intention der Veranstaltung. Einigen geht es vor allem um die Wiederbelebung alter lokaler Traditionen, andere betrachten den Umzug als eine Chance, zu aktuellen politischen Themen öffentlich Stellung zu nehmen. Weitgehend einig ist man sich in der Kritik an dem durch die Vereine und Medien gelenkten, ritualisierten Karneval. Beim Geisterzug darf, ja, soll jeder, der gerade Lust hat, mitmachen: „Wir bieten die Bühne und sagen den Leuten, daß sie selbst etwas tun sollen“ (Interview vom 28.4.1994). „Wir brauchen keine Vereine, Festkomitees, Kamelle. Wir machen unseren Karneval selbst! Gegen jedes Reglement, rebellisch und gespenstisch, lustvoll und laut, ohne Kommerz und Müll“ (Geisterzug '94, S. 2). Um die individuelle Spontaneität nicht zu beeinträchtigen, werden organisatorische Maßnahmen auf ein Minimum reduziert. Im Idealfall wären nur Zeitpunkt und Ort des Treffens zu vereinbaren. Die Teilnehmer würden sich nicht einmal zu einem Zug formieren, sondern auf einem abgesperrten Stück Straße ziellos flanieren und lustvoll agieren. Während etwa der alljährlich in gleicher Form ablaufende Blankenheimer Geisterzug eine passive Zuschauermenge fasziniert, will der Kölner Zug den Gegensatz von Akteuren und Publikum aufheben und jedem einzelnen die Möglichkeit zu eigener Kreativität bieten.

Für die Geisterzüge der neunziger Jahre gibt es trotz aller aktuellen Bezüge historische Vorbilder: In früheren Zeiten war der Straßenkarneval die Domäne armer Leute, die in häßlichsten Verkleidungen und hinter fratzenhaften

Masken verborgen in der Finsternis ihr Unwesen trieben. Um den Karneval kontrollierbar zu machen, holte die Obrigkeit ihn im 19. Jahrhundert aus dem nächtlichen Dunkel ans Tageslicht. Seit den damaligen Reformen organisierte und domestizierte ein Festausschuß die Umzüge. Den letzten Rest von karnevalistischer Aufsässigkeit und Spontaneität vernichteten schließlich die Nationalsozialisten, die alles „altüberlieferte Volksbrauchtum“ „gleichschalteten“. Nach dem Ende des Dritten Reiches gab es in den fünfziger Jahren Bemühungen, den Geisterzug am Leben zu erhalten, zum letzten Mal im Jahr 1956. - Noch in der Gegenwart scheint die Obrigkeit die nächtliche Finsternis im Karneval als Bedrohung der öffentlichen Ordnung zu fürchten: 1992 wurde der Antrag der Organisatoren, die Straßenbeleuchtung während des Fackelzuges auszuschalten, von der Polizei, den Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken (GEW), den Kölner Verkehrs-Betrieben (KVB), der Feuerwehr und dem städtischen Ordnungsamt u. a. mit der Begründung abgelehnt, „gewisse Elemente“ könnten die Verdunkelung ausnutzen (Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.1.1992). Um vermeintlich chaotischen Zuständen vorzubeugen, fordern die städtischen Behörden von den Veranstaltern Sicherheits- und Ordnungsmaßnahmen, die mit deren Absicht, den Geisterzug keinem Reglement zu unterwerfen, oft schwer zu vereinbaren sind. - Unterschiedlich reagieren die Repräsentanten des institutionalisierten Kölner Karnevals. Manche zeigen sich offen und interessiert und betrachten die alternativen Formen als eine mögliche Ergänzung zu ihren Veranstaltungen; andere wittern in den ungewohnten Darbietungen eine gefährliche Konkurrenz, die sie meiden und verurteilen müssen.

Unpassend beim Geisterzug wären die sonst übliche Blasmusik, deren Rhythmen den Gleichschritt regeln, sowie traditionelle Lieder und Schlager, die zum gemeinsamen Singen und Schunkeln stimulieren. Seinen musikalischen Mittelpunkt bilden wenig „bodenständige“ Batucada-Gruppen¹⁾, die sich an allen Karnevalstagen ohne eine bestimmte Ordnung und Reihenfolge an verschiedenen Plätzen der Stadt aufstellen und mit ihren Rhythmen ganze Menschenmassen in ausgelassene Bewegung versetzen. In den schmalen Gassen der Altstadt, in Unterführungen oder Bahnhofshallen ist ihre Musik von einer aufputschenden, „wahnsinnigen“ Wirkung. Trotz ihres spontanen Charakters ist sie oft das Ergebnis regelmäßigen Übens: Das ganze Jahr hindurch treffen sich die Mitglieder der einzelnen Gruppen, um sich auf ihren Auftritt vorzubereiten. Signale eines „Dirigenten“ regeln die Verständigung untereinander und ermöglichen ein Zusammenspiel; ausgeführt werden sie mit einer Trillerpfeife, einem Instrument, das selbst den lauten Trubel des Straßenkarnevals zu durchdringen vermag. - Trotz der einstudierten Rhythmen bleibt Spielraum für die individuelle Phantasie. Manche Teilnehmer des Geisterzuges bringen aus den verschiedensten Materialien zusammengebastelte Klangkörper mit: z. B. einen Schneebesen, der mit Schellen behängt und so zum Rhythmusinstrument umfunktioniert wurde, oder eine mit Steinen gefüllte Trommel einer ausrangierten Waschmaschine, die einen Höllenlärm verursacht. Spontan bilden sich Gruppen von 5-6 Leuten, denen zur Erzeugung eines karnevalistischen Charivaris jedes Mittel recht ist: Trillerpfeifen, geleerte, mit Erbsen oder Steinen gefüllte Konservendosen etc. Die Musik des Kölner Geisterzuges ist Rhythmus, sie ist weitgehend unmelodisch. Nur gelegentlich vermischt sie sich mit den scharfen Klängen des Dudelsacks, gespielt vom „Ähzebär“, der modernisierten Version des „Erbsenbärs“, der in traditionellen Geisterzügen den unfreundlichen Winterdämon verkörperte. Die dem Karneval von Rio de Janeiro entlehnten „Ur-Rhythmen“, so schwärmen Samba-Fans, schaffen im nächtlichen Dunkel der Stadt eine zwar nicht „ur-kölsche“, aber sehr eigentümliche und magische Atmosphäre.

*Der Artikel basiert - außer auf der angegebenen Literatur - überwiegend auf einem Interview, das die Verfasserin am 28.4.1994 mit einer Gruppe von Initiatoren des Kölner Geisterzuges durchführte.

1) Batucada = Ensemblespiel auf Perkussionsinstrumenten auf der Grundlage des Samba-Rhythmus
 Lit.: Rolf Dettmann/Matthias Weber: Eifeler Bräuche im Jahreskreis und Lebenslauf, Köln 5/1991 (1/1981). - Geisterzug '93: „...m'em Düvel op Jöck!“, Leverkusen 1993. - Geisterzug '94: Hexensabbat!, Leverkusen 1994. - Joseph Klersch: Die kölnische Fastnacht von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Köln 1961. - Trotzdem Alaaf. Kölner Rosenmontag 1991, Köln 1991.